Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.35 monatl. 45 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viertelj. M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 30 Pfg.

Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle ꝛc.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft.

Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 36 — Montag, den 14. Februar 1910. — 27. Jahrg.

Der Kampf um das preußische Wahlrecht.

Zweiter Beratungstag im Abgeordnetenhaus.

(fb.) **Berlin,** 11. Februar.

Der zweite Tag der Wahlrechtsdebatte verlief viel ruhiger, infolgedessen aber auch weit weniger interessant als der erste. Er brachte zunächst zwei wichtige Erklärungen über die Haltung des Zentrums und der Freikonservativen. Abg. Herold, der Sprecher des Zentrums, ließ keinen Zweifel darüber, daß das Zentrum im Prinzip auch jetzt noch das Reichstagswahlrecht für Preußen fordert, also nicht nur die geheime, sondern auch die allgemeine Wahl. Ja, Herr Herold meint, es gehöre ein gewisser Mut der Regierung dazu, eine Vorlage einzubringen, die nicht einmal das geheime Wahlrecht enthält. Aber — zum Schluß erklärt doch auch Herr Herold, daß an die Einführung des Reichstagswahlrechtes in Preußen in absehbarer Zeit nicht zu denken sei, und darum wird sich das Zentrum mit „einschneidenden Verbesserungen" an der gegenwärtigen Regierungsvorlage begnügen. Ob zu diesen „einschneidenden" Verbesserungen auch als conditio sine qua non das geheime Wahlrecht gehört, darüber schwieg sich Herr Herold aus.

Noch interessanter fast war die Erklärung des Freiherrn v. Zedlitz. Herr von Zedlitz hat neulich, bei der ersten Etatsberatung, in diesem selben Hause dem Sinne nach erklärt, die agrarische Kompotschüssel sei nun eigentlich voll. Heute war er der begeistertste Lobredner des ostelbischen Agrarier- und Junkertums, und für Herrn von Heydebrand insbesondere, dem man noch immer den Tort antut, ihn den „heimlichen König von Preußen" zu nennen, hatte er nicht Worte der Bewunderung genug. Um dem preußischen Abgeordnetenhaus eine starke konservative Partei, vor allem aber um ihm solche Führer zu erhalten, wie es die Herren von Heydebrand und von Zedlitz, von Richthofen und — von Oldenburg sind, möchte auch Octavio von Zedlitz an dem „bewährten" Dreiklassenwahlrecht am liebsten nicht gerüttelt sein. Wenn aber doch schon einmal „reformiert" werden soll, dann am liebsten nach rückwärts; dann sollte man nach Herrn von Zedlitz vor allem von der unlängst eingeführten Drittelung in den Urwahlbezirken zurückkehren zu der viel praktischeren (nämlich für die Konservativen praktischeren) Drittelung in den Gemeinden. Dem Reichstagswahlrecht jedenfalls ist Herr von Zedlitz so abhold, daß er ihm ein baldiges Ende prophezeit: über kurz oder lang werde das deutsche Volk vor die Alternative gestellt sein: Reich oder Reichstagswahlrecht? Die Privilegierung der Einjährigen und Militäranwärter lehnen die Freikonservativen ab, dafür wollen sie, ganz konsequent, den ganzen erwerbstätigen Mittelstand (alle selbständigen Gewerbetreibenden und Landwirte mit mehr als 1800 Mark Einkommen) in die zweite Abteilung avancieren lassen. Die geheime Wahl endlich perhorrescirt Herr von Zedlitz namens der Mehrheit seiner Partei. Die Minderheit (wie man hört, sollen es 8 von den 60 Herren sein) ist für die geheime Wahl, aber auch diese nur in der Absicht, dem „Terrorismus der Sozialdemokratie" in den Großstädten zu begegnen. Als das Ideal schwebt den preußischen Freikonservativen offenbar ein Zustand vor, bei dem die Städter geheim wählen dürfen, sintemalen mit ihnen ja doch nichts anzufangen ist, die Bauern aber, und die Beamten vor allen Dingen, ihre politische Gesinnung öffentlich zu Protokoll zu erklären haben. Selbst wenn in diesem Hause eine Vorlage mit der geheimen Wahl die Minderheit finden würde — so erklärt Herr von Zedlitz — das Herrenhaus werde doch seine Zustimmung verweigern und die Regierung um solcher Differenz willen sicher keinen Pairsschub vornehmen. Entweder also: es kommt ein Gesetz unter Beibehaltung der öffentlichen Wahl zu stande oder es kommt nichts zu stande!

Nach Herrn Herold und vor Herrn von Zedlitz hatte, ganz überraschend und ohne ersichtlichen Grund, Minister von Moltke das Wort genommen, um die Vorlage gegen die Bedenken aus dem Hause in Schutz zu nehmen. Herr von Moltke ist der schwächste Redner in dem gegenwärtigen Staatsministerium. Auch gestern entgleiste er zu wiederholten Malen und wurde regelrecht ausgelacht. Vor der geheimen Wahl zu sprechen, lehnte er ab, dagegen suchte er im Schweiße seines Angesichts die direkte Wahl zu verteidigen. Es war der ungeeignetste und ungeschickteste Verteidiger, den Herr von Bethmann hätte finden können.

Der Redner der Sozialdemokratie, der Vorwärtsrevakteur Ströbel sprach volle zwei Stunden lang, erreichte also den Rekord seines Freundes Liebknecht nicht völlig. Die kleine sozialdemokratische Fraktion schien für diesen Tag ihren maßvollsten, zugleich aber auch ihrem temperamentlosesten Redner ausgesucht zu haben. Die Konservativen aber revanchierten sich für die Sturmszene vom Tage zuvor, indem sie — dem Abg. Traeger war freilich am Donnerstag schon ähnliches begegnet — in dem Augenblick da Ströbel auf die Tribüne stieg, geräuschvoll und demonstrativ den Saal verließen. Herr v. Bethmann Hollweg, der erst gegen 1 Uhr erschienen war, begab sich mit den Ministern von Moltke und Beseler ebenfalls zum Frühstück, und so waren es nur ein paar Dutzend Leute, die die Ströbelsche Rede mit anhörten. Sie schloß mit dem Rufe: Fort mit dieser hundsföttischen Vorlage!" Dafür holte sich Herr Ströbel den zweiten Ordnungsruf, nachdem er sich zum ersten Male die offizielle Mißbilligung des amtierenden Vizepräsidenten Dr. Krause durch den Ausspruch zugezogen hatte, daß der König von Preußen seinem Volke mit Mißtrauen begegne.

Neues hatte Herr Ströbel recht wenig vorgebracht. Ebenso wenig tat es der Sprecher der polnischen Fraktion, Abg. Korfanty. Nur daß der Letztere einem allgemeinen Empfinden Ausdruck gab: er meinte, im Lande draußen werde man nach der gestrigen Rede des Herrn von Bethmann Hollweg die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, daß solch weltfremder Herr der leitende Beamte des preußischen Staates sei.

Wie tags zuvor, so vertagte man sich auch heute schon um 4 Uhr. Die Polizei hatte wiederum die bekannten Vorsichtsmaßregeln getroffen: Ein paar Hundert Schutzleute standen marschbereit und insbesondere hatte man heute auch das Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße durch verstärkte Schutzmannsposten „sichern" zu müssen geglaubt.

Rundschau.

Täglich neue Beweise,

wie sehr die von dem schwarz-blauen Blocke geschaffene Reichsfinanzreform das allgemeine Geschäftsleben schädigt, liefern die jetzt nach und nach bekannt werdenden Jahresabgaben unserer Hypothekenbanken. Wir haben schon einige Beispiele dieser Art hier angeführt. Diese gemeinnützigen Institute sind über dem Verdacht erhaben, als ob sie irgendwelche Parteipolitik treiben wollten. Ihre Urteile sind daher absolut einwandfrei. Die „Sächsische Bodenkreditanstalt" schreibt nun in ihrem Jahresberichte bezüglich der Talonsteuer folgendes:

Der günstigen Entwicklung (im Geschäftsleben) haben die innerpolitischen Kämpfe um die Reichsfinanzreform und die unbefriedigende Lösung der letzteren nachhaltigen Abbruch getan. Insbesondere müssen die Hypothekenbanken, die schon durch die Erhöhung des Pfandbriefstempels von 2 auf 5 vom Tausend eine erhebliche Mehrbelastung erleiden, es als eine unrechte Abgabe empfinden, daß sie außer der allen Aktiengesellschaften für innere Dividendenscheine auferlegten Talonsteuer eine solche

---

Wenig Leute verstehen alt zu sein.

La Rochefoucault.

Willst du Richter sein?

79. Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung)

Doch auch am Heiligabend, als er mit dem Doktorbauer, der Mutter und der Schwester unter dem Tannenbaum saß — Elsbeth aber sah krank und verfallen aus und vernachlässigte sich auch in ihrer Kleidung sehr —, wollte Trude Hoffmann ihm nicht aus dem Sinn. Semmelauftragen brauchte sie in der Zeit von Weihnachten bis Neujahr, wo die Bauern sich wie im Schlaraffenland durch ganze Berge von selbstgebackenem Feiertagskuchen durchessen mußten, allerdings nicht. Aber wie es wohl sonst in ihr und um sie aussehen mochte, und ob sie wohl auch einen Christbaum hatte in der engen, dumpfen Krankenstube des Armenhauses? . . .

Gottfried brachte eine unklare Entschuldigung von „nochmal nach den Pferden sehen" vor, nahm seine Fuchspelzmütze und ging hinaus.

Draußen schlug die Winternacht ihren Zaubermantel um die Welt. Am dunkelblauen Himmel viele Tausende funkelnder Sterne, blau und silbern und rot, und des Mondes Licht aus goldener Schale fließend. Wie Marmor, weißer Marmor, über den eine spielerische Laune der Schöpferin Natur Milliarden Brillantsplitter gestreut hat, die Straße, die Dächer, die Gärten, das Feld. Die Bäume wie ein Zuckerguß gemacht; jeder Zaunpfahl mit einer schief sitzenden Narrenkappe auf dem Kopfe, und hinter jedem Fenster Lichterschein, frohe Elterngesichter, jauchzendes Kinderlachen.

Heimat, du liebe, bist du wirklich zum Schlaraffenland geworden?

Die Tür des Armenhauses quietschte beim Oeffnen noch genau so in ihren Angeln, wie sie schon in jener Spätsommernacht gequietscht hatte, als der „rote Alwin" mit dem fahlblitzenden Messer in der hochgeschwungenen Faust aus ihr hervorgesprungen war. Aber in der niederen, schrecklich heißen Stube strahlte wirklich ein Weihnachtsbaum, ein Kiefernzopfende mit fünf Lichtern — ausgerechnet fünf; denn das sechste von dem beim dicken Weege gekauften halben Dutzend stand neben Frau Hoffmanns Bett in einer Bierflache und warf einen kärglichen Schein auf das Gesangbuch, in das die Kranke mit still zufriedenem Antlitz blickte. Der alte Hoffmann hockte auf der Ofenbank und schien nüchtern, vollkommen nüchtern, und Trude saß an ihrer Nähmaschine und trat und trat.

„Guten Abend!" sagte Gottfried; und drei Paar Augen richteten sich auf ihn wie auf eine überirdische Erscheinung. Nachdem er aber jedem — erst der Mutter, dann dem Vater, dann der Tochter — mit festem Druck die stark ausgearbeitete Hand gegeben hatte, wußten sie, daß es der Bauer Reinhardt war, wie er leibte u. lebte.

Neben das Bett der kranken Frau setzte er sich und fragte, wie es ihr ginge; und sie antwortete ihm mit glücklichem Lächeln, daß sie einen so schönen Weihnachten seit vielen Jahren nicht mehr erlebt hatte. Trude aber schien den Gast nicht weiter beachten zu wollen, saß an ihrer Maschine nähte und nähte, ohne aufzusehen, und ihre Wangen blühten rot wie zwei dunkelrote Rosen.

Gern hätte Gottfried sie gebeten, ein Weilchen mit ihm vor die Tür zu treten, da er Wichtiges mit ihr zureden habe; aber er fürchtete, sie möchte es ihm abschlagen, und er wollte auch die beiden Alten nicht durch Heimlichtuerei verletzen. So trat er auf einmal dicht vor die Geliebte hin, legte seine Hand auf ihren Arm, so daß sie mit dem Nähen aufhören mußte, und sagte, seinen Blick mit dem Ausdruck tiefinnerlicher Zärtlichkeit auf ihr schmales Gesicht richtend:

„Ja, Trude, weshalb ich zu euch gekommen bin . . . Ich wollte dich fragen, ob du wohl meine Frau werden möchtest!"

Der Kranken mit den seit Jahren gelähmten Beinen war es, als müßte Gott nun ein Wunder an ihr tun, als müßte sie aus dem Bett springen können, um vor dem jungen, schlanken, blonden Menschen da auf die Knie zu fallen und ihm die Hände zu küssen.

Das schwarzhaarige Mädel an der Maschine, das längst wieder blaß geworden war, aber kniff wie im Trotz die Lippen zusammen und zog die Stirne kraus. Da Gottfrieds heller Blick indessen nicht von ihrem Antlitz wich — sie fühlte den warmen Strahl, ohne aufzusehen —, so schmolz ihr Trotz hin vor der Welle heißer Seligkeit, die ihr vom Herzen zum Hals emporschwoll. Dann wurden ihr auch die Augen feucht, und sie mußte, um die dummen Tränen zu verbergen, Gottfrieds bittend ausgestreckte Hand mit beiden Händen fassen und ihr Gesicht fest und lange in demütiger Liebe daraufpressen. Und da wußte er, daß sie nun sein war für Zeit und Ewigkeit. —

Ausgerechnet am Silvesterabend — als sollte dieses an trüben Tagen so reiche Jahr nach kurzem Sonnenleuchten doch noch einen trüben Abschluß finden — wurde Gottfrieds letztes, auf sein Tagebuch und auf das Gutachten der bedeutendsten Kriminalpsychologen, ja man konnte sgaen: auf das Gutachten von Hunderttausenden urteilsfähiger Leute gestütztes Gesuch um Wiederaufnahme des gegen ihn anhängig gewesenen Strafverfahrens vom zuständigen Gericht abschlägig beschieden. Abermals mit der Begründung: „Der Antragsteller hat nur Meinungen ausgeführt; doch ist es ihm auch diesmal in keiner Weise gelungen, die durch das Gesetz vorgeschriebenen neuen Tatsachen oder Beweismittel zu seiner Entlastung beizubringen."

Daß Volkes Stimme Gottes Stimme sei — wann hätte je ein Richter daran geglaubt? Wann hätte sich je ein Richter, der die Akten eines Strafprozesses mit Gründlichkeit studierte, nicht für tausendmal urteilsfähiger gehalten, als die ganze, draußenstehende Mitwelt zusammengenommen? Oder wenn wirklich einer zu der Ueberzeugung gelangt war: Hier ist einem Menschen kraft des bestehenden Rechtes bitteres Unrecht geschehen! — wie solltee er's anfangen, um an dem starren Felsen zu rütteln, in den die harten Schriftzeichen des Gesetzes und des Rechtes eingegraben standen?

Fiat justitia — pereat mundus!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

auch für die Zinsscheine der Pfandbriefe zu entrichten haben, die ganz unverhältnismäßig hohe, in den einzelnen Jahren schwankende Summen (im Jahr 1909 für uns 600 000 Mark) beträgt. Zur Durchführung der allgemein als dringend erkannten Nationalaufgabe der Finanzreform sollte in billiger Weise der Kapitalbesitz herangezogen werden. Die Art aber, wie die Talonsteuer festgesetzt worden ist, trifft nicht den Kapitalgläubiger, sondern den Schuldner der Pfandbriefe und bedeutet eine Sonderbesteuerung des Gewerbes der Hypothekenbanken.

Das ist genau das, was wir immerfort behaupteten, daß nämlich nicht der Besitzer und Kapitalist, sondern nur der Schuldner und Geldsucher von der Steuer betroffen wird. Diese Erkenntnis ist schmerzlich; die Verantwortung dafür trifft das Zentrum und die Bündler, und die gerechte Strafe dafür wird auch nicht ausbleiben.

* * *

Der österreichische Protest gegen die deutschen Schiffahrtsabgaben.

Wie in Wiener parlamentarischen Kreisen verlautet, ist eine Aktion im Zuge, um eine einmütige energische Stellungnahme des Abgeordnetenhauses gegen die Einführung der Schiffahrtsabgaben im Deutschen Reiche herbeizuführen. Es besteht die Absicht, in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, der von allen Vertretern der Donau- und Elbgebiete unterzeichnet werden wird. Die Regierung wird ersucht, gegen die Einführung von Schiffahrtsabgaben in Deutschland nachdrücklich zu protestieren.

* * *

Von der Zarin.

Nach angeblich vertrauenswürdigen Petersburger Meldungen hat sich der Zustand der Zarin so verschlimmert, daß eine Gesundung kaum noch zu erhoffen ist. Die Zarin wandle manchmal stundenlang ruhelos durch ihre Gemächer, nachdem sie aus Angst vor irgend welcher ihr drohenden Gefahr Fenster und Türen fest verschlossen hat. In diesem Zustande kenne die kranke Fürstin weder ihre Kinder noch den Zaren wieder. Sie befinde sich in vollständiger geistiger Umnachtung. Diese Zustände treten, wie in dem Petersburger Bericht hervorgehoben wird, stets in der Gefolgschaft schwerer Nervenkrisen auf, die ebenso wie die von den Aerzten konstatierte Anschwellung der Füße auf ein Frauenleiden zurückzuführen seien, das einen chirurgischen Eingriff erfordert hätte, zu dem sich die Zarin aber nicht rechtzeitig habe entschließen können.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 11. Febr. Die sozialdemokratische Partei Badens beruft auf den 6. März dieses Jahres einen außerordentlichen Parteitag nach Offenburg ein. Es soll sich im wesentlichen dabei jedoch nicht um öffentliche Fragen, sondern vorwiegend um interne Verwaltungsangelegenheiten handeln, so um die Sanktionierung noch nicht durchgeführter Beschlüsse wegen erhöhter Beiträge und ähnliches.

München, 11. Febr. Der Obmann der Journalistentribüne im Landtag hat heute ein neues Schreiben vom Kammerdirektorium erhalten, wonach dieses auf seiner ursprünglichen Auffassung bestehen bleibt, aber für den Fall, daß Wünsche der Journalistentribüne in geeigneter Form vorgebracht werden, entsprechende Berücksichtigung zusichert.

Berlin, 11. Febr. Aus Anlaß des gestern von den Sozialdemokraten im Abgeordnetenhause verübten Lärms wird von der Rechten eine Aenderung der Geschäftsordnung beantragt werden, durch die wie im Reichstage der Präsident das Recht erhält, einen Abgeordneten, der zweimal zur Ordnung gerufen ist, von der Sitzung auszuschließen.

Ausland.

Mazagan, 11. Febr. Im Schaujagebiet haben zwei Azemurleute und ein Angehöriger des Schukastammes einen Mord begangen. Ihre Auslieferung an die französischen Behörden wurde von dem Pascha von Azemur verweigert. Daraufhin überschritt eine Tirailleurabteilung den Uni Zebia und besetzte die Tore von Azemur. Der Pascha lieferte dann die Leute sogleich aus.

Algier, 11. Febr. Der bolivianische Konsul Dachot ist heute nachmittag von einem Unbekannten durch 4 Revolverschüsse in dem Augenblick getötet worden, als er sein Automobil zu einer Ausfahrt besteigen wollte.

Württemberg.

Der Volksverein Groß-Stuttgart hielt Freitag abend unter dem Vorsitz von Herrn Reif eine öffentliche Versammlung. Als erster Redner sprach Herr Chefredakteur Schmidt über den „junkerlichen Respekt vor der Reichsverfassung". Die Worte des Abg. Oldenburg im Reichstag hätten eine tiefe, natürliche Wirkung im Volke hervorgerufen. Die Rede selbst sei aus einer Reihe Plattheiten zusammengesetzt gewesen und habe auf einem sehr niederen Niveau gestanden. Referent spricht die Rede Oldenburgs an der Hand des offiziellen Stenogramms durch, das ein plastisches Bild der bewegten Reichstagssitzung wiedergibt. Freisinn, Sozialdemokratie, Deutsche Partei, ja sogar das (durch Gröber vertretene) Zentrum protestierten sofort gegen die Aeußerungen des konservativen Junkers. Nach Gröber kam als zweiter Schwabe der Abg. Vogt-Hall zum Wort. Er erklärte, gar keine Veranlassung zu haben, in die Geschäftsordnungsdebatte einzugreifen! Und hierin zeigt sich der Tiefstand, in dem sich der Bauernbund befindet. Darin tritt aber auch die Abhängigkeit des Bauernbundes von dem norddeutschen Junkertum, die immer wieder geleugnet wird, deutlich zu Tage. (Sehr richtig!) Wie will überhaupt ein Leutnant mit 10 Mann einen 400 Mitglieder zählenden Reichstag auseinanderjagen? Auf die Sprengung einer gesetzgebenden Körperschaft setzt das Strafgesetz 5 Jahre Zuchthaus. Und auch das Militärstrafgesetz entzieht einen Offizier dieser Strafe nicht. Die unbedingte Gehorsamstheorie für Offiziere ist unbedingt zu verwerfen. Aus Oldenburgs Rede sprach nur der Haß gegen den Reichstag und das allgemeine, geheime, direkte Wahlrecht. (Sehr richtig!) Auch der Reichskanzler hat die Ansicht im preußischen Abgeordnetenhaus ausgesprochen, daß die „Demokratisierung des Parlamentarismus in allen Ländern dazu beigetragen hat, die politischen Sitten zu verflachen und verrohen." Gegen eine solche Auffassung, die eine Beschimpfung unserer württ. Verhältnisse darstellt, müssen wir ganz energisch protestieren. (Lebhafter, andauernder Beifall).

In der Diskussion ergriff u. a. Stadtgeometer Kercher das Wort und brachte folgende Resolution zum Vorschlag:

„Die vom Volksverein Groß-Stuttgart einberufene öffentliche Versammlung protestiert aufs entschiedenste gegen jeden Angriff auf die bestehende Reichsverfassung und fordert vielmehr endlich eine gerechte und entschiedene Fortentwicklung derselben; sie protestiert mit Entschiedenheit gegen die grundlosen Beschimpfungen der deutschen Südstaaten durch den preußischen Ministerpräsidenten und Reichskanzler Bethmann-Hollweg in der Donnerstags-Sitzung des preuß. Abgeordnetenhauses, indem er als Folgen demokratischer, politischer und parlamentarischer Einrichtungen, wie wir sie besitzen, einen Rückgang der Kultur und der Erziehung und eine Verflachung und Verrohung der politischen Sitten behauptete; sie bedauert, daß gegenüber den Angriffen des Reichstagsabg. Oldenburg auf den Reichstag und die „Bundesbrüder" der Abg. des 11. württemb. Reichstagswahlkreises, der nach Oldenburg sprach, keine energische und würdige Zurechtweisung gewagt hat."

Nach kurzer Debatte, in der die laue Haltung des Abg. Vogt-Hall noch von verschiedener Seite einer scharfen Kritik unterzogen wurde, fand die Resolution einstimmige Annahme. — Als zweiter Redner sprach hierauf Bürgerausschußmitglied Mittelschullehrer Fischer über das Thema: „Welche Aufgaben bringt das neue Schulgesetz der Stadt Stuttgart." — Die Versammlung, die recht gut besucht war, dehnte sich bis gegen 11 Uhr aus.

Die Konzentration der Großindustrie. Kartelle und Truste.

In einem in Heilbronn gehaltenen Vortrag sprach Geheimrat Professor Dr. Gothein-Heidelberg über „Die Konzentration der Großindustrie. Kartelle und Trusts.": In der Großindustrie macht sich eine außerordentliche Konzentration bemerkbar einerseits durch deren Zusammendrängung an verhältnismäßig wenigen großen Plätzen, andererseits innerhalb der einzelnen Betriebe selbst. Daneben bemerken wir aber eine fortschreitende Spezialisierung bis in unsere Zeit. In England namentlich haben sich in der Textilindustrie die einzelnen Fabriken immer mehr auf einen besonderen Artikel beschränkt. Spinnerei und Weberei sind dort stets getrennt, während sie bei uns in Deutschland häufig kombiniert sind. Weit geht diese Spezialisierung auch in der Maschinenindustrie. Es sind verhältnismäßig wenige Arten von Maschinen, die in einer und derselben Fabrik hergestellt werden. Die Ueberlegenheit der amerikanischen Werkzeugmaschinen, die trotz unseres besser geschulten Arbeiterpersonals als unbestritten gelten kann, rührt daher, daß die Herstellung dieser Maschinen dort in weitgehendem Maße spezialisiert ist. Auch im Handel macht sich der Zug einer gewissen Spezialisierung bemerkbar, besonders in sehr großen Städten. Aber doch zeigt sich gerade hier auch wieder ein umgekehrter Zug, wie namentlich ein Blick auf die Warenhäuser lehrt. In der fortschreitenden Entwicklung der Industrie kann man zwischen einem vertikalen Aufbau und einem horizontalen Ausbau unterscheiden. Beim ersteren geht die Entwicklung dahin, daß sie sich auf alle Fabrikationsstufen vom Rohprodukt bis zum fertigen Fabrikat auszudehnen strebt; beim letzteren geschieht die Erweiterung durch Hinzunahme von verwandten Zweigen. Ein Musterbeispiel für den vertikalen Aufbau bildet die Entwicklung unseres größten deutschen Industrie-Unternehmens, der Krupp-Werke in Essen. Als dem Gründer des Werks die Erfindung des Gußstahls gelungen war, war damit die Möglichkeit der Herstellung von Gußstahlkanonen gegeben. Die Gußstahlkanone bildet nun sozusagen die Keimzelle des ganzen riesigen Baues jener Industrie. Die Erweiterung geschah zuerst nach unten. Man fing an, den zu verarbeitenden Stahl selbst herzustellen, ging dann dazu über, auch das Roheisen selber zu produzieren, also Hütten und Eisenerzgruben anzulegen, und befaßte sich endlich mit der Eigenförderung der unentbehrlichen Kohlen. Für den Transport auf dem Rhein wurde ein eigener Schiffspark angelegt. Dann kam die Erweiterung nach oben. Die Kanonen mußten mit den Panzerplatten Schritt halten, die immer dichter und fester wurden. — Da fing man an, den Kampf mit der Panzerplatte in die Fabrik zu verlegen. Zu der Herstellung der Panzerplatten kam dann noch die Konstruktion von Küstenbefestigungen und von Panzerschiffen, der Erwerb der Germaniawerft in Kiel. Es fehlte auch nicht am horizontalen Ausbau. Manchmal fehlen genügende Aufträge in Kanonen, deshalb erschien es erwünscht, daß Nebenwaren vorhanden seien. Man gründete das Bessemerwalzwerk, beteiligte sich an Kohlensyndikaten usw. Aehnlich ist es in den verschiedensten Fabrikationszweigen, vor allem aber in der Eisenindustrie. Die gemischten Werke, die die Herstellung des Roheisens und das Walzwerk in sich vereinigen, sind in der Konkurrenz den reinen Walz- oder Roheisen-Werken überlegen. Auch in anderen Industrien sind die Verhältnisse ähnlich, z. B. in der Zementindustrie. Die Maschinenfabrikation muß von einer gewissen Grenze ab spezialisieren. Keine einzige Nähmaschinenfabrik z. B. stellt die Spulen selber her, weil es vorteilhafter ist, diesen kleinen Artikel zu kaufen von der Fabrik, die sich seine Herstellung zur Spezialität gemacht hat. Wichtig ist neuerdings die Bildung sogen. Konzerne geworden, und eine bedeutende Rolle spielen dabei Bankinstitute. Für alle solche Erscheinungen sind Deutschland und Amerika die charakteristischen Länder, während England mehr an der alten Spezialisierung festgehalten hat.

Mit dem eben entwickelten Thema hat das zweite von den Kartellen und Trusts nahen Zusammenhang. Die Ansichten, ob durch diese neuen Erscheinungen mehr Nutzen oder mehr Schaden gestiftet werde, gehen weit auseinander. Die Anlässe zur Stiftung von Kartellen waren anfangs gewöhnlich Krisen, Depressionen. Die Krisis von 1873 ist die Geburtsstunde der ersten großen Kartelle geworden. Derartige Kartelle haben sich aber immer nicht lange gehalten. Die späteren wurden eher in Zeiten von Hochkonjunkturen gegründet, um sich die guten Preise zu erhalten oder noch zu steigern. Alle Kartelle, wie verschieden sie sonst sein mögen, sind Preis-Verbände, während es in sogen. Konventionen sich mehr um ideelle Interessen handelt. Von der Preisregelung ging man über zur Beeinflussung der Produktion. Die Rayonierung der Kartelle sollte die Absatzgebiete regeln (Salinen). Hauptbestreben jedes Kartells ist, sein unbestrittenes Absatzgebiet möglichst auszudehnen. Das Land der Trusts ist Amerika. Ihre Macht beruht hauptsächlich darauf, daß man nur so viele Fabriken bestehen ließ, als nötig waren und jeder ihren bestimmten Aktionsradius anwies. Syndikate nennt man gewöhnlich diejenigen Kartelle, die eigene Verkaufsbureaus eingerichtet haben. Sie sind in der Lage, den Kaufmann entweder auszuschalten oder ganz von sich abhängig zu machen. Von fiskalischen Gruben dürfen wir nicht erwarten, daß sie eine Bresche in das Kohlensyndikat legen würden, das würde schon verhindert durch den „Ressortpatriotismus". Im Ruhrkohlensyndikat hat man es eingerichtet, daß alle großen Abschlüsse durch das Syndikat erfolgen müssen. Die großen Kohlenhändler sind eigentlich nur mehr die Kommissionäre des Syndikats. Die Preisbildung ist unter dem Syndikat eine stetigere als früher; freilich bewegen sich die Preise langsam aber sicher aufwärts und niemals abwärts. Innerhalb der Syndikate gibt es allerlei Kämpfe, namentlich um das Kontingent.

Zum Schluß kommt Redner auf die Trusts, deren Heimat, wie schon erwähnt, Amerika ist. Ein großes Unternehmen kann die anderen gleicher Branche allmählich unter seinen Trust, seine „Treuhand" bringen. Diese Trusts sind ungeheuer viel wirkungsvoller als die Kartelle. Einen von ihnen kennen wir alle, den großen Petroleumtrust. Dieser Trust, begründet von Rockefeller, hat zuerst die Kontrolle über die Eisenbahnen und dadurch über die Verfrachter, also die Konkurrenten, erlangt und so die Outsiters zum Anschluß gewonnen. Die Preisbildung ist jetzt bei uns bis auf den letzten Kramladen im kleinsten Dorf hinaus von dem großartig organisierten Trust einheitlich geregelt. — Welches sind die Industrien, die kartellreif sind? Wo es sich um natürliche Monopole handelt, ist die Kartellbildung naheliegend. Wir sehen dies beim Petroleum, beim Kali, bei Platin, Quecksilber usw. Zu diesen Monopolen, die auf der Sparsamkeit des Vorkommens beruhen, kommen diejenigen, die ihre Grundlage in Höhe der Transportkosten haben. Ausgeschlossen ist die Kartellierung bei Waren mit großen Qualitätsunterschieden oder Modeschwankungen. Eine Reihe von Kartellen und Trusts ist nur durch die staatliche Handels- und Steuergesetzgebung möglich. Wie den Auswüchsen der Kartelle und Trusts entgegengearbeitet werden könnte, ist schwer zu sagen. Staatliche Mittel dürften wohl versagen. Eher dürfte ein Zusammenschluß aller Abnehmer zu empfehlen sein; dieser Rat ist freilich leicht zu geben, aber sehr schwer auszuführen.

Gerabronn, 10. Febr. Der Bezirksvolksverein Gerabronn hat schon wieder den Verlust eines treuen Veteranen der Demokratie zu beklagen. Gottlieb Bullinger, früherer Brauereibesitzer in Hengstfeld ist am 9. Februar dort im Alter von 92 Jahren gestorben. Wenn er auch infolge seines Alters in den letzten Jahren politisch nicht mehr tätig sein konnte, so ist sein Wirken im Verein mit den Führern, die ihm alle im Tod vorausgegangen sind, und die in den sechziger Jahren die Partei gründeten und zur Geltung brachten, unvergessen. Ein gutes treues Andenken ist ihm bei allen seinen politischen Freunden gesichert.

Rottenburg, 11. Febr. Vergangene Nacht ist Professor Franz Stumpp, am hiesigen Gymnasium, einem Schlaganfall erlegen, von dem er gestern abend, als er sich aus einer Gesellschaft nach Hause begeben wollte, getroffen wurde.

Nah und Fern.

Drei Kinder ertrunken.

Wie den „Neuesten Nachr." aus Lunzenau bei Chemnitz gemeldet wird, brachen dort Freitag nachmittag auf dem Eise des zum Rittergut Berthelsdorf gehörigen Teiches drei Arbeiterkinder im Alter von 13, 10 und 7 Jahren, darunter Bruder und Schwester, ein und ertranken, da das Unglück nicht sofort bemerkt worden war.

Todessturz eines Obersten.

Als der Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 70 in Saarbrücken, Oberst v. Schwartzkoppen, Freitag mittag von der Rekrutenbesichtigung vom Exerzierplatz heimkehrte, scheute sein Pferd. Der Oberst stürzte und erlitt einen schweren Schädelbruch, der nach wenigen Minuten den Tod herbeiführte.

Schweres Unglück beim Karneval in Lissabon.

Während der karnevalistischen Umzüge in der portugiesischen Hauptstadt am Fastnachtsdienstag, die an Glanz und Ausgelassenheit hinter denen früherer Jahre nicht zurückstanden, hat sich leider ein folgenschweres Unglück ereignet. Ein hoher Prunkwagen, der mit weißer Baumwolle und Papier geschmückt war, das Schnee und glitzerndes Eis darstellen sollte, stand plötzlich zum Entsetzen der Volksmenge in Flammen. Die 13 Töchter einer bekannten reichen Familie der Stadt, die sich auf dem von fünf Pferden gezogenen Wagen befanden, konnten nur mit Mühe ihr Leben retten; alle dreizehn wurden mehr oder weniger schwer verletzt, da das Feuer die leicht brennbaren Stoffe mit ungeheurer Schnelligkeit ergriff. Trotz sofortigen Hilfe der Umstehenden erlitten drei junge Mädchen schwere Brandwunden im Gesicht; sie verloren vollständig ihr Haar. Es heißt, daß das Feuer von einem jungen Mann angelegt worden sei, weil die eine der dreizehn Mädchen seine Liebesschwüre nicht erhörte.

Großes Schiffsunglück.

Der französische Ozeandampfer „General Chanzy" ist an der Nordküste von Mallorca untergegangen. Ein einziger Passagier wurde gerettet. — Der untergegangene Dam-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

fer hatte eine Besatzung von 40 Mann und 120 Passagiere an Bord, von denen nur einer gerettet sein soll. Der Dampfer hatte vor dem Sturm in der Nähe der Insel Mallorca Zuflucht gesucht. Die Meldung von der Katastrophe ist vom Marineministerium bestätigt worden; weitere Einzelheiten fehlen noch.

Der Untergang des Dampfers „General Chanzy" erfolgte an der Nordküste von Mallorca in der Nähe von Ciudadela, wo auch der einzige überlebende Passagier, ein Zollbeamter, geborgen wurde. Der Dampfer, der 87 Passagiere und eine aus 47 Köpfen bestehende Bemannung an Bord hatte, wurde 1891 erbaut und war eines der größten Schiffe der Algier-Marseille-Linie der „Compagnie Generale Transatlantique".

*

Der bei Mallorca gesunkene Dampfer „General Chanzy" war mittags 1 Uhr von Marseille nach Algier abgegangen. An Bord befanden sich 87 Personen, worunter 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 6 Soldaten, 2 Matrosen, 1 Priester, 5 Künstler, 4 Künstlerinnen, 1 Kammerfrau und 8 Kinder. Deutsche oder Oesterreicher waren nicht an Bord. Nach neueren Nachrichten sollen nicht eine, sondern zwei Personen gerettet sein. Alle übrigen sind umgekommen. In Algier herrschte bei Eintreffen der Unglücksnachricht große Bestürzung.

*

Nach den neuesten Nachrichten sind bei dem Schiffsunglück **156 Personen** ums Leben gekommen.

Kleine Nachrichten.

In Hailfingen bei Rottenburg gerieten der Ziegler Wellhäuser und der Zimmermann Mitteler in Streit, wobei es heiß herging und der Revolver eine Rolle spielte. Mitteler ließ im Mund seines Gegners den halben Finger zurück und Wellhäuser kann von Glück sagen, daß die Revolverkugel ihm bloß einen Ohrlappen wegriß.

Gerichtssaal.

Danny Gürtlers Extravorstellung.

Der Saal 27 der Stuttgarter Strafkammer war am Freitag vormittag bis auf den letzten Platz besetzt. Danny Gürtler gab hier eine Vorstellung, diesmal als Angeklagter unter der Beschuldigung der Gotteslästerung. Auf der Zeugenbank sitzt der Redakteur Grieser vom Deutschen Volksblatt, sowie dessen Frau, ferner Wachtmeister Schraderer, wie auch der Stenograph der Württemberger Zeitung, Hellriegel, der seiner Zeit den Bericht über die Demonstrationsversammlung in der Wulleschen Brauerei schrieb. Auch der als Sachverständige geladene Dr. Skaret ist erschienen. Von den Verteidigern des Angeklagten wird des weiteren die Ladung des Pfarrers Gottfried Schwarz in Baden gefordert, der beweisen soll, daß der Angeklagte seit langen Jahren den Kampf gegen Papsttum und Klerikalismus führe und diesen Kampf als seine Lebensaufgabe betrachte. Nach Verlesung der Anklageschrift fragt der Präsident den Angeklagten, ob er sich über die Anklage näher aussprechen wolle.

Angeklagter: Ich möchte bitten, mich nicht als Alltagsmenschen zu betrachten; ich bin ein Genie, ich bin eine Individualität.

Präsident: Sie sind hier Angeklagter und müssen natürlich auch nach den Vorschriften des Gesetzes behandelt werden. Ich werde nicht schärfer vorgehen, als die Vorschrift es erfordert, doch sind Sie hier im Gerichtssaal und ich muß Sie so behandeln, wie jeden anderen Angeklagten.

Angeklagter: Ich bitte Sie, Herr Direktor, meiner Individualität freien Lauf zu lassen. Ich bin mit einem Organ ausgestattet, das nicht jeder hat.

Präsident: Ich werde Ihrer Verteidigung so weit wie möglich freien Lauf lassen. Wir wollen uns die Mühe geben, die Sache ruhig und objektiv zu behandeln. Wollen Sie vielleicht über Ihren Lebensgang etwas Näheres ausführen?

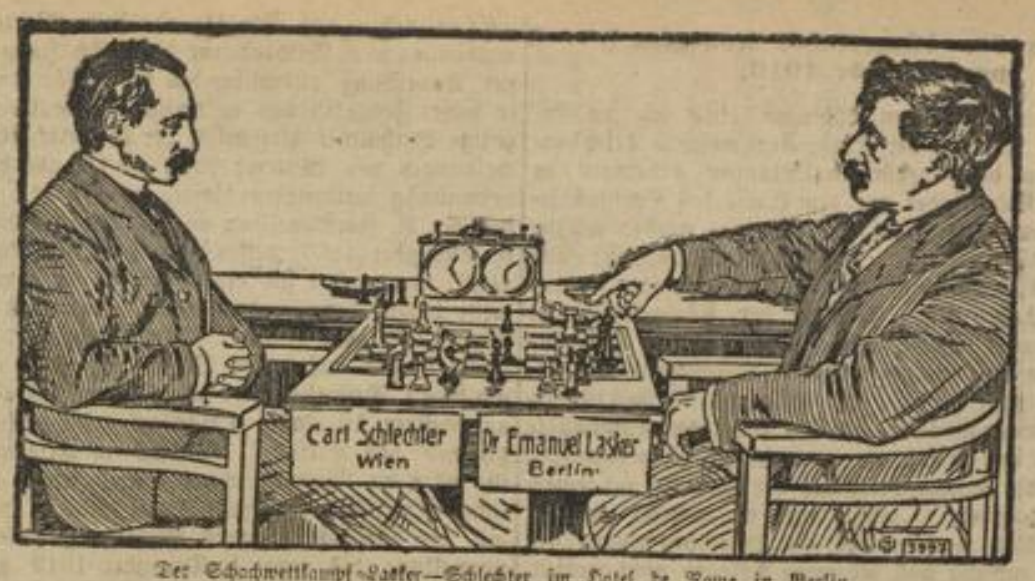
Angeklagter: Das würde zu weit führen. Ich will hier nur sagen, daß ich seit 10 Jahren diesen Kampf führe und hauptsächlich durch die Schriften des Pfarrers Schwarz beeinflußt wurde. Ich war früher erster Held am Hofburgtheater in Wien und ging dann ans Variete, weil ich mir sagte, daß dieses der geeignete Platz sei, um meine Ideen zu propagieren: Der Kampf für die Wahrheit, gegen das System der Päpste. Der Angeklagte verliest aus einem von ihm herausgegebenen Extrablatt die Kritik, die die Württemberger Zeitung an seinem Auftreten geübt hat. Das ist eine Gemeinheit den Kollegen und auswärtigen Gästen gegenüber, die ich schamlos finde. Ich habe an diesem Abend meine üblichen Sachen vorgetragen und zwar dieselben, wie sie auch in meinen Büchern stehen. Ich habe in meinen Sachen niemals Pius X. als Person angegriffen, sondern immer nur als Papst, als den Träger der Institution des Papsttums. Der Angeklagte kommt nunmehr auf die einzelnen Stellen zu sprechen, die unter Anklage stehen, und verlas mit großem Pathos die Gedichte, aus denen sie entnommen sind, um darzutun, daß sie teils entstellt, teils falsch aufgefaßt worden sind.

Im Laufe der weiteren Verhandlung wurde der Zudrang des Publikums so stark, daß die Türen nicht geschlossen werden konnten. Das Publikum stand die Treppen hinauf und lauschte den gewaltigen Tönen, die von Danny Gürtlers mächtiger Stimme hinausgetragen wurden. Der Vorsitzende machte verschiedene Male den Versuch, die Vortragslust Gürtlers etwas einzudämmen, gab aber schließlich Raum zu freierer Verteidigung, sodaß Gürtler etwa 3/4 Stunden lang seine Gedichte zitierte und zwar mit allem seinem individuellen Drum und Dran, so daß die Richter oft Mühe hatten, das Lachen zu verbeißen.

Als es sich darum handelte, daß er sich beim Vortrag eines Gedichts im Residenztheater bekreuzt habe und dadurch den christlichen Gebrauch der Bekreuzigung verhöhnt habe, kniete er mitten im Verhandlungssaal nieder, kreuzte die Arme über der Brust und brachte das Gedicht mit Pathos zum Vortrag. Zeuge Redakteur Grieser, der dem Vortragsabend im Residenztheater und der Protestversammlung anwohnte, wurde durch die Aeußerungen in seinem religiösen Gefühl aufs tiefste verletzt. Der als Sachverständige geladene Oberarzt Dr. Skarel in Charlottenburg hat den Angeklagten im Auftrag des Untersuchungsrichters auf seinen Geisteszustand untersucht. Der Sachverständige hat bei ihm ein Anzeichen einer Geistesgestörtheit nicht bemerkt. In einem früheren ähnlichen Prozeß wurde der Angeklagte freigesprochen, da Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit bestanden. Der Staatsanwalt beantragte 2½ Monate Gefängnis. Den von der Verteidigung gestellten Antrag, den im Saale anwesenden Pfarrer Gottfried Schwarz als Sachverständigen über die Frage zu hören, ob Reliquienverehrung und Klosterwesen Einrichtungen der katholischen Kirche seien, lehnte das Gericht ab. Der Angeklagte erklärte zum Schluß, er gehe für seine Ueberzeugung ins Gefängnis. Das Urteil wird erst am nächsten Freitag verkündet werden.

„Berlin (Wild)-West".

In der letzten Zeit sind in Berlin anonyme Schmähbriefe und andere Briefsendungen pornographischen Inhalts dem bekannten Künstler des Metropol-Theaters Josef Giampietro und anderen Persönlichkeiten zugegangen. Den Bemühungen der Polizei ist es gelungen, die Urheberin der Sendungen in einer im vornehmen Westen wohnenden Frau festzustellen, die daraufhin nunmehr verhaftet worden ist. Sie ist die Gattin eines Kaufmanns, eine Dame, die in den besten Kreisen verkehrt und Mutter mehrere Kinder ist. Sie war in den Künstler seit Jahren verliebt. Diese unerwiderte Sehnsucht verwandelte sich in Haß, und die Frau überschüttete nun den Schauspieler mit namenlosen Briefen und Postkarten der gemeinsten Art. Die Ausdrücke waren solche, wie man sie sonst nur von dem Abschaum einer großstädtischen Bevölkerung zu hören bekommt. Auch Pakete unglaublichen Inhalts wurden verschickt, nicht nur an den Künstler selbst, sondern auch an seine Familie und seine Bekannten. Als dieses Treiben gar kein Ende nehmen wollte, wandte sich der Künstler endlich an die Staatsanwaltschaft. Auf deren Veranlassung stellte die Kriminalpolizei dann Beobachtungen an, die sich zuerst auf den ganzen Bekanntenkreis des Geschmähten erstreckten. Denn daß die Schreiberin diesem Kreise angehören mußte, ging aus ihren Briefen usw. hervor, weil darin Dinge berührt wurden, die nur nähere Bekannte wissen konnten. Die Grenzen zogen sich immer enger und enger, bis endlich der Verdacht auf der Kaufmannsfrau haften blieb. Diese hatte aber, wie der Inhalt ihrer Briefe zeigte, gemerkt, daß Nachforschungen im Gange waren. Sie wurde deshalb vorsichtiger und bediente sich zur Aufgabe ihrer Schreiben einer Mittelsperson. Die beobachtenden Kriminalbeamten sahen nun am Montag, daß eine Modistin, die man als mutmaßliche Mittelsperson schon im Auge hatte, wieder ein Schriftstück auf die Post gab. Als darauf genau nach Ablauf der Zeit, die ein Schriftstück von jenem Postamt bis nach der Wohnung des Künstlers brauchte, dieser wieder einen Schmähbrief und gerade von jenem Amt aus erhielt, waren die Beamten ihrer Sache sicher und nahmen die Frau in einem Café fest. Die Beschuldigte leugnete zunächst alles, legte aber unter dem Eindruck des Belastungsmaterials, das man ihr vorhielt, endlich ein Geständnis ab. Sie erklärte selbst, daß ihre „Liebe" zu dem Künstler sie auf diesen Weg getrieben habe. Dem „Lok.-Anz." wird noch folgendes mitgeteilt: Die gesamte anonyme Briefaffäre reicht lange zurück, es war vor vier Jahren, als die ersten der anonymen Zuschriften in dem Giampietros eintrafen. In dem ersten Briefe, der schon mit verstellter gemalter Handschrift geschrieben war, bat die Absenderin um ein Rendezvous, das ihr der von ihr hochgeschätzte Schauspieler doch gewähren möge. Giampietro legte den Brief beiseite und ging nicht zu dem erbetenen Zusammentreffen. Nach und nach kamen Briefe mit derselben Handschrift und anscheinend auch von derselben Person. In den ordinärsten Ausdrücken wurde der Künstler beschimpft, und schließlich folgten den Briefsendungen kleine Paketchen mit ekelerregendem Inhalt. Vor etwa zwei Jahren, als Giampietro sich nicht mehr zu retten wußte, wandte er sich an die Berliner Kriminalpolizei mit der Bitte um Schutz und Hilfe. Seit dieser Zeit hat die Polizei die erdenklichsten Anstrengungen gemacht, die Frau, von der Giampietro niemals auch nur im entferntesten geglaubt hätte, daß sie die Briefschreiberin sein könnte, zu fassen. Sie steht in der Mitte der vierziger Jahre und ist seit etwa 18 Jahren verheiratet. Die Kriminalpolizei selbst hatte wiederholt den Verdacht auf die Frau gelenkt, aber Giampietro selbst war es, der alle Momente, die auf die Täterschaft jener Frau hätten hinweisen können, von der Hand wies. Trotzdem verfolgte die Behörde ihre Spur weiter. Die Kommissare Dr. Kopp und v. Treskow waren Tag und Nacht mit ihrem Beamtenstabe tätig. Observationen folgten auf Observationen, und schließlich griff man zu folgendem Mittel: Man ließ in den Zeitungen ein Inserat erscheinen, das die Ueberschrift „Theater" trug. Darin wurde mitgeteilt, daß eine Persönlichkeit sich damit befasse, das Leben einiger hervorragender Berliner Künstler, die an großen Theatern wirkten, zu schildern. Es wurde nun aufgefordert, daß sich Personen melden sollten, die irgend etwas aus dem intimen Leben der Künstler wüßten. Ihre Kenntnis sollten sie gegen gutes Honorar dem Autor zur Verfügung stellen. Niemand aber ahnte, daß es lediglich ein Trick der Polizei war, die auf diese Weise versuchen wollte, Licht in die mysteriöse Briefaffäre zu bringen. Zu jener Zeit, als das Inserat erschien, war die Briefsenderin nicht in Berlin anwesend. Erst vier Wochen später kehrte sie von einer längeren Reise zurück; da erfuhr sie von dem Inhalt der Annonce und in einem der nächsten anonymen Briefe sprach sie ihr Bedauern darüber aus, daß sie jenem Autor nicht habe dienen können, weil sie abwesend gewesen sei. Hätte sie in Berlin geweilt, so würde sie ihm sicherlich Einzelheiten aus dem Leben Giampietros erzählt haben, die nicht ohne Interesse für die Außenwelt geblieben wären. Damit hatte die Behörde eine gute Handhabe zu weiteren Nachforschungen. Die ersten Briefe der Dame, die Giampietro erreichten, waren in einem geradezu klassischen Französisch geschrieben. In einem zweiten Schreiben wurden Giampietro bittere Vorwürfe gemacht, daß er nicht zu dem Stelldichein gekommen war. Die Gattin des Künstlers kannte die Briefschreiberin nicht, hatte sie nur flüchtig gesehen, und traf mit ihr öfter im Tattersall zusammen, wo beide Damen Unterricht nahmen resp. zu reiten pflegten. Seltsam sind die Widersprüche in den verschiedenen Briefen; während viele eine tiefe Verehrung verraten, beschäftigten sich andere lediglich mit erotischen Dingen. Wiederholt sprach Giampietro mit der Dame über die anonymen Briefe, und sie selbst war es, die dazu riet, doch energische Schritte zu unternehmen, um die Schreiberin zu ermitteln.



Der Schachwettkampf Lasker—Schlechter im Hotel de Rome in Berlin.

Schach. Der in Berlin ausgefochtene Weltmeisterschafts-Schachkampf zwischen Lasker und Schlechter ergab ein „totes Rennen". Von den zehn gespielten Partien endigten 8 mit remis und von den übrigen 2 Spielen gewann jeder der beiden Meister eine. Der Wettkampf soll nun im nächsten Jahre aufs neue ausgefochten werden.

Zum Trauerspiel von Allenstein.

Der blutige Vorgang, der sich am Morgen des zweiten Weihnachtsfeiertages 1907 in Allenstein zwischen dem Major v. Schönebeck von den Allensteiner 10. Dragonern und dem Hauptmann v. Goeben abspielte, lebt zur Zeit wieder auf anläßlich der Bekenntnisse, welche Frau v. Schönebeck jetzt in der „Berl. Ztg. am Mittag" veröffentlicht. Sie erklärt da u. a.:

Eine kleine Garnison, geringe geistige Interessen in dieser Stadt, nichts, was einen Menschen mit viel freier Zeit auszufüllen vermochte. Ich brauchte einen Menschen, der mir Liebe entgegenbrachte, dem ich Vertrauen entgegenbringen, mit dem ich mich aussprechen konnte. Da sich mein Mann nicht viel um mich kümmerte, taten es andere. Und die Gesellschaft in unserer Garnison fand nichts dabei, wollte nur die äußeren Formen gewahrt wissen. Sechs Jahre lang stand ich zu einem Kameraden meines Mannes in sehr freundschaftl. Beziehungen. Im Jahre 1907 lernte ich Hauptmann v. Goeben kennen. Es war auf einem Balle. Mein Freund bemühte sich an jenem Abend auffällig um eine junge Dame, und das ägerte mich. Ich wollte ihn eifersüchtig machen, und als mir Hauptmann v. Goeben vorgestellt wurde, widmete ich mich ihm mehr als sonst neuen Bekannten. Ich ahnte nicht, daß Goeben gleich Feuer gefangen hatte. Mein Mann forderte ihn auf, bei uns Besuch zu machen, und nachdem er es getan, lud ich einmal im Februar 1907 ihn und einen Major von unserem Regiment zum Abendbrot ein. Mein Mann und der Major v. N. gingen nach Tisch in das Herrenzimmer. Ich blieb mit Goeben im Eßzimmer, und wir turnten an einigen dort angebrachten Geräten. Hauptmann v. Goeben nahm eines der Gewehre von der Wand und machte damit Turnübungen. Dabei kam er mir ganz nahe, ergriff meine Hand, küßte sie und dann küßte er mich plötzlich auf den Mund. Ich war ganz konsterniert darüber . . . Er wollte mich ganz haben, mich vor aller Welt verschließen und ich habe in dem Jahre unserer Bekanntschaft auf allen gesellschaftlichen Verkehr verzichten müssen, müssen, jede Einladung mußte ich ablehnen. Einmal hatte ich mir für einen Ball eine neue Toilette machen lassen. Ich hatte mich auf den Abend sehr gefreut. Goeben drängte so lange, bis ich auch da in letzter Stunde absagte. Und während mein Mann hinging, mußte ich in dem neuen Ballkleide ihm beim Abendbrot in meinem Hause Gesellschaft leisten. Er ertrug es nicht, daß für mich außer ihm noch jemand auf der Welt vorhanden sein sollte. Oft drang er darauf, ich sollte mich scheiden lassen und ihn heiraten, ich lehnte immer wieder ab, trotzdem ich niemals ein Hehl daraus machte, daß ich mich in meiner Ehe unglücklich fühlte. Aber Goeben konnte manchmal ganz sinnlos vor Eifersucht sein. Einmal sprach er davon, meinem Manne alles zu sagen und ihn zu einem Zweikampf ohne Zeugen herauszufordern. Einer von ihnen sollte am Platze bleiben. Ich nahm diese Aeußerung nicht ernst, wie man häufig Selbstmorddrohungen nicht ernst nimmt. Am Weihnachtsabend 1907 hätten sein Benehmen und seine Rede schon verraten, daß er sich mit Mordgedanken trage; in der nächsten Nacht sei dann die Tat geschehen, wegen der man sie zu Unrecht mitverdächtigt habe. Es sei nach ihrer Meinung kein wohlüberlegter Mord, sondern die Tat eines wahnsinnig Eifersüchtigen gewesen. Ihren jetzigen Gatten habe sie in einer amerikanischen Pension kennen gelernt. Sie denke nicht daran, zu fliehen, sondern sehne einen Richterspruch herbei, damit endlich der furchtbare Verdacht von ihr genommen werde, und sie ihre Kinder wieder zu sich nehmen könne.

— Juristenexamen. „Können Sie mir sagen, was ein Münzverbrechen ist?" — „Das neue Fünfundzwanzigpfennigstück!"

— Bescheid. „Wollen Sie denn Ihre übergroße Nase nicht egalisieren lassen?" — „Nein, ich bin für Erhaltung der Naturdenkmäler."

— Immer im Beruf. „Nun, Frau Staatsanwalt, darf man bald zur Verlobung Ihrer Tochter gratulieren?" — „O ja — seit gestern ist es geständig."

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sitzung der bürgerlichen Kollegien. vom 11. Febr. 1910.

Die Telegrapheninspektion Tübingen bittet um die Erlaubnis in den Anlagen der König-Karlstraße 2 Telephonstangen mit den dazu gehörigen Leitungen anbringen zu dürfen, da der Rohrständer auf dem Hause des Kunstmühlebesitzers Pfau auf dessen Verlangen beseitigt werden müßte. Die Gemeindekollegien geben folgende Erklärung ab: Die Anbringung des Telefongestänges in den mit großem Kostenaufwand neu hergestellten Anlagen der König-Karlstraße würde eine schwere Verunzierung der Anlagen und der Straße bedeuten und können die Gemeindekollegien ihre Zustimmung hiezu nicht geben. Sie halten es für das Zweckmäßigste, die Leitungsständer auf der Pfau'schen Kunstmühle zu belassen und mit Pfau hiewegen nochmals zu verhandeln. Sollte letzterer die fernere Belassung der Ständer auf seinem Anwesen nicht zugeben, so müßte eben ein anderer Zug der Leitungen gewählt werden, der die Hauptpromenade der Stadt der Enz entlang und die neuen Anlagen nicht berührt.

Folgender Erlaß des Direktoriums der K. Forstdirektion Stuttgart vom 14. Januar 1910 wird zur Kenntnis der Gemeindekollegien gebracht: „Die Forstdirektion steht vor der Frage, ob das zur Zeit erledigte Forstamt Meistern, welchem neben dem Staatswalddistrikt Meistern die Stadtwaldungen von Wildbad zur Bewirtschaftung zugeteilt sind, zur Bewerbung auszuschreiben sei. Für die Entscheidung in dieser Frage ist von wesentlicher Bedeutung, ob das derzeitige Verhältnis hinsichtlich der Bewirtschaftung der Stadtwaldungen von Wildbad durch die Organe der Staatsforstverwaltung fortbestehen bleibt, oder nicht. Nach dem Erlaß der K. Forstdirektion an das K. Forstamt Meistern vom 6. Dezember 1907, dessen Inhalt der Stadtverwaltung mitgeteilt wurde, hat sich die Forstdirektion damals ausnahmsweise damit einverstanden erklärt, daß das derzeitige Verhältnis bis zum 1. Juni 1913, fortdauere, wobei vorausgesetzt wurde, daß dieses Verhältnis, falls nicht mindestens vor dem 1. Dezember 1912 gekündigt werde, als stillschweigend auf weitere 10 Jahre verlängert gelte. Nachdem aber inzwischen das Forstamt Meistern in Erledigung gekommen ist, wäre die Wiederbesetzung dieses Amts mit den dienstlichen Interessen jedenfalls dann nicht zu vereinigen, wenn mit der Möglichkeit einer Kündigung seitens der Stadtverwaltung bis zum 1. Dezember 1912 gerechnet werden müßte. Ich bitte deshalb einen Beschluß der bürgerlichen Kollegien darüber herbeizuführen, ob dieselben sich mit der Fortdauer des bestehenden Verhältnisses hinsichtlich der Bewirtschaftung der Stadtwaldungen von Wildbad durch die Organe der Staatsforstverwaltung auf weitere 10 Jahre vom 1. April 1010 ab gerechnet, einverstanden erklären oder nicht."

Fortsetzung folgt.

Knorr's Suppen
Fix und fertig — 3 Teller 10 Pfg.

Knorr-Sos
würzt famos
Suppen, Saucen, Gemüse, Fleischspeisen etc.
Jeder Umschlag gilt als Gutschein
Jede Standflasche enthält 1 Gutschein.

Die glückliche Geburt seines
Mädchens
zeigen hocherfreut an
August Bechtle und Frau

Militär-Verein
Wildbad :: Königin Charlotte.
Dienstag abend 8 Uhr
Singstunde
im Lokal.
Den 9. Februar 1910.
Der Vorstand.

Ein kleines heizbares
Zimmer
möbliert oder unmöbliert für 1 Person geeignet, hat bis 1. April zu vermieten
Ernst Fröhlich.

MAGGI's SUPPEN
mit dem Kreuzstern
die besten und wohlschmeckensten!
Sie geben, nur mit Wasser wenige Minuten gekocht, ebenso kräftige Suppen, wie mit Fleischbrühe hergestellt. Mehr als 30 Sorten, wie: Reis, Riebele, Rumford, Pilz, Kartoffel usw.
Ein Würfel für 2—3 Teller 10 Pfg.
Man verlange ausdrücklich Maggi's Suppen

Heute Montag
Schluß der
weissen Woche
Der Reste-Verkauf dauert fort.
Ph. Bosch.

Turnverein
Wildbad.
Morgen Abend 8 Uhr
Turnstunde
Die aktiven Turner werden ersucht die Turnstunden vollzählig zu besuchen.
Der Turnwart.

Räumungs-Ausverkauf.
Um rasch zu räumen gewähre von heute bis 28. Februar auf sämtliche
Winter-Schuhwaren
bei barer Bezahlung
15% Rabatt
Wilh. Treiber, Schuhmachermeister.
:: Spezial-Haus moderner Schuhwaren. ::

Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Bruder
Johann Karl Friedrich Hempel
im Alter von 59 Jahren, heute früh sanft entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen
Wildbad, den 14. Februar 1910
Beerdigung, Mittwoch nachmittag 4 Uhr.

Evgl. Kirchenchor
Heute Abend
Singstunde
Damen 1/28 Uhr. Herren 8 Uhr.

Naumann's Nähmaschinen
Jährliche Produktion 100000 Stück
sind in einer Anzahl von über 2 Millionen über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.
Der Weltruf, den die Naumann'schen Maschinen genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Gediegenheit.
Zur Kunststickerei sind Naumann's Nähmaschinen besonders geeignet.
Alleinverkauf der „Naumann-Maschine" mit Kugellager-Gestell, und patentierter Fußbank nur bei
G. Grübel, Stuttgart
Vertreter für Wildbad:
H. Riexinger, Messerschmied.
:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

Spratt's
Hundekuchen
und
Kückenfutter,
allein echt bei
Hans Grundner,
Drogerie.

Geschwister Horkheimer
empfehlen
Neueste
Kleider- und Blusenstoffe
Futterstoffe und Besatzartikel in großer Auswahl,
abgepaßte gestickte Kleider und Blusen
Billige Preise
Prachtvoll ausgestattete Musterkollektion.

Max Dettinger
Pforzheim
Zerrenerstr. 35.
(Kein Laden.)
Sport Spezial Geschäft
Schlitten
Schlittschuhe
Schneeschuhe
und
kompl. Ausrüstungen
von einfach bis feinst
und äusserst vorteilhaft.

Um mein Lager zu räumen
werden
Acetylen-Laternen
mit Selbstzünder,
Fusspumpen, Mäntel und Schläuche, Reparaturkästen
Carbid
ausnahmsweise billig abgegeben.
Heinrich Bott.

Letzte große Stuttgarter
Geld-Lotterie
zu Gunsten des Umbaues der Liederhalle in Stuttgart,
Ziehung am 16. März 1910.
Lose à 2 Mk., 6 Lose 11 Mk., 11 Lose 20 Mk.
2029 Geldgewinne mit 60000 Mk.
Hauptgewinn 30000 Mk., 6000 Mk., 2000 Mk.
C. W. Bott.

Weiss- und
Rot- Weine
(über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt
Fr. Kessler
Weinhandlung.

Fuhrwerke!
zur Beifuhr von Holz und zu sonstigen Fuhr-Arbeiten
— empfiehlt Fuhrwerke —
Karl Maier Telefon 34.

Kinder-Lebertran
aus der Drogerie H. Grundner
wird wegen seines angenehmen und milden Geschmackes namentlich von Kindern gerne genommen.

Visitenkarten
fertigt an Hofmanns Buchdruckerei.

Flaschenbier.
Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt
Wetzel, Rennbachbrauerei.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw